

Mein Himmel

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1923-1924)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gen, die auch im Frühling ihre lärmenden Spiele treiben. Schnee fällt in Menge, als hätte es noch nie geschneit und als ob der Mangel vor Eintritt der bessern Jahreszeit schleunig gedeckt werden müßte.

Abends. Schon der Nachmittag zeigte ein anderes Gesicht. Der Himmel war blau, die Sonne leuchtete in alle Winkel, und die Vögel zwitscherten fröhlich. Unsere Gäste wollten nicht glauben, was ich vom Florentanz und Sturmgeheul berichtete.

Den 18. März.

Heute vor einem Jahr fuhr ich nach Basel. Die Erinnerung stimmt mich so froh, daß ich gern dichten würde, allein ich kann nicht. Alle Verse, die ich empfinde und die zum Ausdruck drängen, poltern wie Kinder hinter einer hohen Bretterwand, die der Alttag derart festgenagelt hat, daß keines durchschlüpfen kann.

Den 19. März.

Eine echte Sonntagsfreude hatten wir beim Anblick der 2. Serie der Handzeichnungen alter Meister. Ich zähle dieses Werk zum Liebsten, was ich besitze. Die schönen Bilder schlagen eine Brücke zur Basler Kunstsammlung, regen Gedanken an, die mich während der Hausarbeit beschäftigen, kurz, geben mir das, was das Werk der Welt geben will.

Den 21. März.

In einem Heft der Archives héraldiques entdeckte ich einen hübschen Aufsatz über die reich verzierte Bonbonnière des Mr. de Mural-de-Brisac, dessen Sohn die Schwester meines Urgroßvaters geheiratet hatte und dessen Onkel zur Hochzeit meiner Eltern in seiner dreispännigen Equipage von Paris nach Zürich gekommen war. Als Brautgeschenk hatte er einen eleganten Fächer mitgebracht, den ich als Kind nie betrachten konnte, ohne beim Anblick der feinen Schäferbilder ans Dreigespann zu denken. Durch die Lektüre waren diese Erinnerungen wach geworden. Auch Robert Seidels interessante Broschüre über Georg Herwegh zauberte Bilder aus vergangenen Tagen hervor. Ich sah des Dichters sympathische Erscheinung wieder deutlich, gefolgt von seiner Gattin, die hinter ihrem gelblichen Crêpe de Chine-châle immer ein bißchen schwarzes Ungemach zu verbergen schien. Auch an die Tochter Ada erinnere ich mich noch. Sie trug meistens ein rotes Tuch, von dem sich die schwarzen Haare effektiv abhoben. Wenn Herweghs des Weges kamen, blieb man stehen oder schaute ihnen verwundert nach; denn solche Dichterleute waren damals noch nichts Alltägliches.

(Schluß folgt.)

Mein Himmel.

Mir träumte, ich hätte verlassen
Die laute, dröhnende Welt
Und schriff' durch die goldenen Gassen
Vom himmlischen Sternenzelt.

Und wehte die Luft dort auch linder,
Wie reckten die Hände sich:
Wo du nicht warst und die Kinder,
War nicht der Himmel für mich.

Und rastlos durcheilten die Füße
Des Himmels selige Zier
Und suchten das Glück, das süße —
Daheim, bei den Kindern und dir.

Und als ich vom Traume erwachte
Und hör' einen trippelnden Lauf
Und sah ein Mündchen, das lachte,
Lag mir mein Himmel sich auf.

Johanna Siebel.

Kunstgriffe in der Kinderstube.

Von Dr. von Gneist.

(Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers gestattet.)

Das köstlichste und reinste Glück, das dem Menschen im reiferen Alter beschieden sein kann, wird liebenden Elternherzen in der trauten Stille der engen vier Wände der Kinderstube zuteil, wo sich vor ihren Augen das Wunder des Wachsens und Werdens der jungen Menschenknospen in seiner ganzen Lieblichkeit abspielt.

Wenn jedoch einerseits dies traute Familiennestchen eine Stätte heitersten, sonnigsten Friedens genannt werden kann, so dürfen wir uns andererseits auch nicht verhehlen, daß die Kinderstube für die Eltern auch zugleich eine Art Kampfplatz ist, auf dem sie oft genug heiße Kämpfe auszufechten haben. Gilt es doch hier, als ehrlicher Kämpfer nicht bloß Wache zu stehen,